



Wilhelm R. Kux

KULTUR ALS ZUKUNFTSKRAFT

Vom Geist der
Renaissance zur
ökologischen Vernunft

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG (»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

© 2026 oekom verlag, München

oekom – Gesellschaft für ökologische Kommunikation mbH

Goethestraße 28, 80336 München

+49 89 544184 – 200

info@oekom.de

Layout und Satz: oekom verlag

Umschlaggestaltung: Ramona Lotter, oekom verlag

Umschlagabbildung: ©Adobe Stock: queenmargo

Alle Rechte vorbehalten

ISBN: 978-3-98726-546-4

<https://doi.org/10.14512/9783987266607>

Wilhelm R. Kux

Kultur als Zukunftskraft

Vom Geist der Renaissance zur ökologischen
Vernunft

*»Durch diese schöne Anstrengung mit sich selbst bekannt gemacht,
hob sie sich plötzlich, wie an ihrer eigenen Hand, aus der ganzen
Tiefe, in welche das Schicksal sie herabgestürzt hatte, empor.«
Heinrich von Kleist, Die Marquise von O...*

Inhalt

1. Vorwort	9
2. Einleitung	13
3. Entstehung unserer Moderne	18
3.1 Entdeckung des menschlichen Freiheitsbewusstseins in der Renaissance	18
3.2 Heutige Begriffe von Freiheit und Orientierung	22
3.3 Freiheitsfolgen der Renaissance	36
3.3.1 Die Verwirklichung »romantischer Liebe« – mit Folgen für das Bevölkerungswachstum	36
3.3.2 Religiös gestützte Arbeit an der Persönlichkeit – mit Nebenfolgen	41
3.3.2.1 Pharisäer- und Profithaltung	45
3.3.2.2 Geldhochschätzung als Beweis für göttliche Erwähltheit	50
3.4 Frühe soziale Folgen dieser Haltungen	56
3.5 Wirtschafts- und Moralfolgen	57
4. Entwicklung einer Wirtschaftstheorie mit Praxiswirkungen	69
4.1 Frühe Zusammenhangsvermutungen: Eigennutz und Gotteslenkung	69
4.2 Folgen für die Konsumpraxis: Vielfalt und ethischer Konsum	83
4.3 Folgen für die Natur und unseren Wirklichkeitsbezug: Entdeckung unbeabsichtigter Großfolgen und »Grenzen des Wachstums«	87
4.3.1 Unbemerkte Entwicklung durch Wirklichkeitsverlust	91
4.3.2 Ansätze zur Wiedergewinnung der Wirklichkeit: Wertewandel	98
5. Ansätze zu freier Erkenntnis und verantwortlichem Handeln in unserer Kulturgeschichte	108

5.1 Achsenzeiten und Elemente des »Entzauberungsprozesses« in der Antike	108
5.2 Individualisierungs- und Sozialschub aus Durchmischungen und Anleitungen	119
5.3 Sozial- und Individualimpulse des europäischen Mittelalters	120
5.4 Renaissance: Ich-Impuls, Welt- und Naturerkennen	123
5.5 Neubestimmung des Verhältnisses von Kultur und Gesellschaft im 18. Jahrhundert: Rousseau, Kant, Goethe, Hegel	134
5.6 Ethischer Individualismus als Entfremungskritik im 19. Jahrhundert: Stirner, Weber, Steiner, Sartre	143
5.7 Regression: Der Mensch als Teil der Natur: Darwin; Auswege: Freud und das 20. Jahrhundert	151
5.8 Entwicklungsweg der Wissenschaften seit der Renaissance	157
 6. Heutige Ansätze zu Erkenntnissen »aus erster Hand«: Für ein eindeutigeres, ichhafteres, kraftvolleres Handeln	160
6.1 Eigenes Überprüfen von Denken, Fühlen und Handeln mit einer Orientierung an Konzepten	160
6.2 Übungen zur Stärkung von Ich-Tätigkeit und Resonanzfähigkeit ...	172
6.3 Konkrete Beispiele zum Gegensteuern in der Praxis	181
6.4 Schlussbemerkungen	188
 Danksagung	189
Anmerkungen	190
Literaturverzeichnis	233
Über den Autor	245

1. Vorwort

Eigentlich wollen wir all das nicht: Tiere schlachten am laufenden Band. Sie aufziehen auf engstem Raum, physisch und psychisch krank. Beim Anbau von Pflanzen immer mehr Gifte einbringen. Gas und Öl verbrennen für unsere Mobilität. Erdstoffe unbegrenzt ausbeuten zur Erwärmung, zur Stabilisierung von Glas, Häusern und Maschinen. Andere Menschen unterdrücken. Wir wollen nicht Leid zufügen, verschmutzen und vergiften, die Erde immer weiter erhitzen. Denn wir wissen inzwischen genau, welche Konsequenzen, welches Leid und welches Gift, welche klimatische Erwärmung wir mit jedem produzierten und gekauften Gut hinnehmen bzw. verursachen. Wir sind in den letzten 50 Jahren immer sensibler geworden,¹ durchschauen Wirkungsketten und Folgeprobleme.² Und es gibt zunehmend Alternativgüter und -prozesse, die dem, was wir uns eigentlich wünschen, eher entsprechen.

Oft genug entscheiden wir uns aber dennoch für das lange geläufige, aber schädliche Gut.³ Wir sind auch nicht immer bereit, ein neues Gesetz des Parlaments mitzutragen, das genau im Sinne unserer eigentlichen Ziele wirken soll. Ziehen wir dann, enttäuscht über uns selbst, Bilanz, sind wir unzufrieden und nehmen uns vor, das nächste Mal konsequenter, verantwortungsbewusster zu handeln. Ob es uns gelingen wird, in diesem Sinne »ichhafter« zu werden, hängt sicher wesentlich vom deutlich formulierten Vorsatz ab. Wichtig ist aber auch die Klarheit darüber, was uns bislang von der richtigen Handlungskonsequenz abgehalten haben mag – woher also der den Forschern bekannte »Mind-Behavior-Gap« resultiert. In Umfragen zeigt er sich so: Bereits seit 35 Jahren finden 80 Prozent der Bevölkerung: »Umweltschutz ist so wichtig, dass Gesetze nicht streng genug sein können und Maßnahmen vorangetrieben werden müssen, egal was es kostet.« Aber die Bereitschaft, umweltfreundliche Produkte zu kaufen, auch wenn sie etwas teurer sind, sinkt seit 17 Jahren: von 75 auf jetzt lediglich 60 Prozent.⁴ Und das tatsächlich konsequente Handeln ist noch weit geringer (s. u.).

Bei genauer Betrachtung erscheinen die Hürden fürs Handeln tatsächlich relativ hoch (aber nicht unüberwindbar – dieses Buch soll dafür Unterstützung bieten): *Einerseits* spielen da wohl Gewohnheiten hinein. Diese sind grundsätzlich allerdings unverzichtbar, denn sie lassen einen Teil des Alltags wie automatisch »ablaufen« und ermöglichen es, uns auf gerade Wichtigeres zu konzentrieren. Es ist schwer, sie zu ändern, es bedarf besonderer Anstrengungen, Wichtiges und Unwichtiges auseinanderzuhalten. *Andererseits* fehlt uns oft der wirkliche Überblick, den wir eigentlich beanspruchen. Dieser Wunsch nach weitem Horizont – und auch einem weiten Herzen – ist Teil einer allgemeinen Bewusstseinsströmung in der Moderne: Wir haben die Vorstellung, eigentlich alles durchschauen und in gutwilliger Einstellung zu angemessenen Handlungen kommen zu können. Viele von uns haben das bereits in der Schule geübt, stundenlang über Erörterungs- und Besinnungsaufsätzen Vorstellungen dazu ausgebildet. Im erwachsenen Alltag aber prasseln die unterschiedlichen Lebensbelange auf uns ein, und die Zeit für Durchblick und Entscheidungen ist knapp. Sie verdichtet sich dann oft etwa auf die Sekunden vor dem Griff ins Supermarkregal, auf die Zeit unmittelbar vor einer Handlung. Da hieße es, nach außen und innen wach zu sein und die wichtigsten »Horizonte« unseres Wissens, unseres mentalen Inneren und unserer Kultur ins Bewusstsein zu heben – und dabei zu entscheiden, was uns gerade am wichtigsten ist.

Die notwendige Wachheit bringen wir zuweilen auch deshalb nicht auf, weil wir uns *drittens* vorstellen, die zu bewältigenden Übel seien vielleicht doch nicht so groß wie vermutet.⁵ Sie erforderten weder Umdenken noch verändertes Handeln. Letztendlich bleibt es dann beim Gewohnten.

Und auch die »gutwillige Einstellung« reicht *viertens* oftmals nicht besonders tief. Wir bauen zur natürlichen Umwelt im Normalfall eine Beziehung auf, die nur danach fragt, inwiefern sie uns nützen kann. Eher seltener leiten uns Wünsche nach tieferem Verstehen einzelner Wirksamkeiten und Zusammenhänge dieser Mitwelt an, Dankbarkeit fürs Beschenktwerden oder gar die Empfindung von (vielleicht gegenseitiger) Liebe.⁶ Daraus kann also nur selten ein Antrieb zum Klimaschutz folgen.

Auch berät uns kaum ein kundiger Verkäufer oder die freundliche Ladenbesitzerin (wie »Tante Emma«) *fünftens* bei unseren Kaufentschei-

dungen, wie das noch eine Generation früher der Fall war und heute lediglich in ausgewählten Geschäften noch ist. Wir stehen alleine – tatsächlich voll »souverän!« – vor der überwältigend großen Auswahl an Gütern. Niemand fragt uns, welches Bedürfnis wir mit dem gewünschten Produkt stillen wollen, niemand gibt uns Auskunft darüber, welche Eigenschaften der Artikel hat, wie, von wem und woraus er hergestellt wurde, ob das im Laden jemand selbst überprüft hat – und ob alle zur Herstellung benötigten Umstände mit dem erhobenen Preis abgegolten wurden. Auf Tests der Stiftung Warentest, auf Verkaufszahlen im Internet oder auf Influencer:innen geben wir nicht viel. Wir wollen und dürfen uns selbst hinreichend kundig machen – über unsere eigene Bedürfniswelt, über die Angebotswelt – und dürfen dies dann im positiven oder negativen Kaufakt für dieses oder jenes Produkt zusammenfügen. »Hinreichend kundig« zu werden, ist aber nicht leicht.

Diesen Schwierigkeiten suchen wir allerdings *sechstens* ein Stück weit zu entkommen durch unsere Reaktion auf ein scheinbar eindeutiges Signal: den Preis. In Geldgrößen können wir unsere eigenen Bedürfnisse beziffern und können schnell überblicken, wie sich die Angebotspreise dazu verhalten. Ähnliche Produkte – auch verschiedener Hersteller:innen – können wir nach dem Preis sortieren, und schnell können wir so zum Billigsten greifen.

Es scheint naheliegend, ja selbstverständlich zu sein, das Billigste zu nehmen, eine Art Spargewohnheit drückt sich so aus, mit der wir ganz zufrieden sind;⁷ zufriedener oft, als wenn wir etwa unseren »ökologischen Fußabdruck«⁸ niedrig hielten. Genau dies aber ist uns als »wunder Punkt« dauerhaft im Bewusstsein – einerseits wegen des Bedürfnisses nach unserem selbst gewählten Lebensstil oder den Erwartungen bestimmter uns wichtiger Bezugsgruppen.⁹ Andererseits schämen wir uns ein bisschen, weil wir uns in der Nähe zu konditionierten Tieren nach Art der bekannten pawlowschen Hunde fühlen, die schon beim Klingeln der Glocke Verdauungssäfte absondern, ohne dass es wirklich etwas zu fressen gibt. Denn wir durchschauen oft nicht, was wir uns mit dem »Billigsten« wirklich einhandeln.

Diese Reihe von Hemmnissen, konsequent das zu tun, was wir eigentlich wollen, diese Spannung erleben wir zumeist als individuelles Problem. Bleibt es dabei, ziehen wir, wie heute durchaus gängig,¹⁰ mutlos den Schluss, dass

andere für uns zu den angemesseneren Handlungen kommen müssten. Sie sollten entweder die Welt gefälliger einrichten mittels sozialer Wohltaten oder uns durch Verbote – parlamentarisch legitimiert – zum richtigen Mithandeln zwingen.¹¹

So weit verbreitet diese Resignation (oder Auffassung von Arbeitsteilung zwecks rationaler Durchdringung aller Lebensbereiche) in der Moderne ist¹² (eine eigentlich überlebte Haltung, wie in diesem Buch gezeigt wird) – wir müssen ihr nicht folgen, sondern können unser Unbehagen gegenüber dem »Mind-Behavior-Gap« ernst nehmen. Es ist nämlich Ausdruck des tief inneren Bedürfnisses, »Herr im Haus« zu sein. Und die Hauptrichtungen unserer Kultur unterstützen uns dabei intensiv, geben uns mannigfache Hilfestellungen – wenn wir sie kennenlernen und nutzen.

2. Einleitung

Der Übergang »vom Wollen zum Handeln« in einer Zeit der ökologischen und gesellschaftlichen Herausforderungen ist also das zentrale Thema dieses Buches, es bildet den roten Faden der gesamten Darstellung. Es ist hauptsächlich ein modernes Problem, obwohl es prinzipiell in unserer menschlichen Konstitution angelegt ist. Bewusst wird das dem Menschen erst in Epochen, in denen er besondere Willensanstrengungen von sich fordert. Es beginnt vor etwa 3000 Jahren, wird immer mehr entwickelt und findet seinen besonderen Höhepunkt in der Renaissance.¹³ Da ist der »Paukenschlag«, der unsere Zeit eingeleitet hat, die »Moderne«: die Einsicht in die Tatsache nämlich, dass wir Menschen frei sind. Zu dieser Zeit und an bestimmten Orten wurden, daraus folgend, ganz neue Willensströme entfacht, insbesondere in einer Haltung der Zuwendung zu Mitmensch und Mitwelt, Natur. In diesem Strom erleben wir uns, wenn wir verantwortungsbewusster handeln wollen. Und ebenso können wir uns davon getragen fühlen, wenn wir aus unserem Ich heraus die Absichten durchsetzen wollen.

Parallel zu diesem Zuwendungsstrom wurden Formen der Verwirklichung des Wollens¹⁴ entwickelt, Instrumente, in denen die Absichten allerdings nicht ganz oder sogar gegensätzlich zum Ausdruck kommen. Gerade unsere Geldorientierung ist hier tief verankert. Wir haben aber im Allgemeinen zu wenig gelernt, diese Parallelströme zu integrieren. Daher resultiert vor allem der moderne »Mind-Behavior-Gap«. Wie wir aber zur Integration kommen können, wird in diesem Buch entwickelt. Die Leitfragen sind also: »Welche historischen, kulturellen und psychologischen Kräfte wirken in uns, wenn wir Entscheidungen treffen?« Und: »Wie können wir lernen, diese Kräfte bewusster zu verstehen und zu gestalten?« Diese Fragen zu beantworten, erfordert einen mehrstufigen Ansatz:

Im ersten Schritt (Kapitel 3) suchen wir genau zu verstehen, wie unsere modernen Haltungen zu Mitwelt und Selbst entstanden. Zentral ist die Selbstentdeckung des Menschen als freies, selbstbestimmtes Wesen. Dies wird erläutert u. a. durch Bezug auf den Renaissancephilosophen Pico della Mirandola und seine Einbettung in die Florentiner Platonische Akademie – und wie seine Befunde durch moderne Wissenschaftler:in-

nen unterschiedlicher Richtungen erhärtet und weiterentwickelt wurden. Unser Blick erweitert sich, indem Erklärungen, Methoden und Beispiele aus der Kulturgeschichte wie auch aus der Gegenwart hinzugenommen werden. Das kann zu einer Ermunterung führen, die Zeit und den Aufwand für die »Selbstentdeckung« heute als besonders lohnend im Sinne eines selbstverwirklichenden guten Lebens einzuschätzen.¹⁵ Was daraus als neue Handlungsorientierung geschlossen wird, darf jeder und jedem Einzelnen überlassen bleiben, jedoch können sich mögliche Richtungen andeuten. Die entsprechende Verwendung der Begriffe »Erfüllung« und »Glück« ermöglicht dabei schon, dass wir einen Teil der als willenshemmend wahrgenommenen Strömungen selbstständig und durchaus mit Freude abwehren können.

Konkretere Vorstellungen von der von Pico (und seinen Kolleginnen und Kollegen) sehr verstärkten Freiheits- und Zuwendungsströmung werden durch den Blick auf England vermittelt, wo Shakespeare die Emanzipation aus Traditionen und die neue Vielfalt von Persönlichkeit und Sozialbeziehungen durch seine Theaterstücke für sehr viele Menschen populär machte. Diese reiche Kulturentwicklung zog durch neue Familiengründungen eine rasche und massive Bevölkerungsvermehrung nach sich.

Dem entsprechenden hohen Bedarf an Gütern nahmen sich allerdings – im Gefolge der Freiheitsdeutung einer anderen einflussreichen Gestalt, Johannes Calvins – Menschen an, die religiöse und damit verbundene profitgeleitete und sogar ausbeuterische Vorstellungen von den »instrumentalen« Erfordernissen entwickelt hatten. Das entband zwar viele materielle Fortschritte, warf aber auch die drängende »Soziale Frage« auf und prägt bis heute unsere Geldkultur.

Im zweiten Schritt (Kapitel 4) analysieren wir das Zustandekommen der Theorie vom wirtschaftlichen Handeln und wie sie bis jetzt – als Ausnahme unter den Wissenschaften – unser Verhalten beeinflusst bis hin zur Klimakrise. Egoismus wird als Handlungstrieb unterstellt, der aber unabhängig vom Menschen durch die Hand Gottes bzw. den »Marktmechanismus« in optimale Bahnen gelenkt werde. Der kulturelle Strom des zugewandten menschlichen Wollens wird hier also nicht unterstützt. Weitere wissenschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen fördern eine Art »rational-instrumenteller« Durchdringung aller Lebensbereiche und

ihre separate Optimierung. Das verstellt die Integration, die Überblicksmöglichkeit des einzelnen Menschen und unser Verstehen des »Ganzen«. Die individuellen Handlungsmöglichkeiten werden immer stärker begrenzt, wie eingangs beschrieben. Wir verstehen daraus auch, warum bestimmte Entscheidungen wie »automatisch« gegen unser eigentliches Wollen fallen – und woher manche gesellschaftlichen Konflikte kommen.

Folgen der Separierung waren und sind unbemerkte globale bedrohliche soziale, Umwelt- und Klimabeeinträchtigungen. Dem ist, wie deutlich wird, nur mit veränderten kulturellen Auffassungen zu begegnen, die auch strukturelle Änderungen erfordern. Solche verantwortungsgetragenen Auffassungen können aus einer Rückbesinnung auf den von Pico entfachten Zuwendungsstrom zu Mitmensch und Natur erfolgen. Insbesondere unsere Individualität, unser Ich ist dabei gefragt.

Der dritte Schritt (Kapitel 5) kann uns die Wichtigkeit verdeutlichen, die unser Ich für die Welt hat. An ausgewählten Episoden wird die Kulturgeschichte im Zeitverlauf erfahrbar: Immer mehr konnte sich der Mensch als selbstständig erleben, insbesondere seit Homers Wirken in Griechenland. Mannigfache Hilfestellungen wurden ersonnen, damit es gelingt, das »eigentliche« Wollen in die Tat umzusetzen. Wege, Um- und Abwege dazu wurden versuchsweise beschritten. In den letzten Jahrhunderten wurde auch philosophisch sehr differenziert erhärtet, wie sich der Mensch verstehen, Erkenntnisse von sich selbst und seiner Mitwelt erlangen, Mut fassen und handeln kann. All das sind Kulturleistungen, dem Menschen nicht »von Natur aus« innewohnend. Dieser tiefere Grund menschlicher Freiheit kann jedem bewusst sein und werden, und jede und jeder kann wissen, wie damit umzugehen ist, um sie in eigener Freiheit anzuwenden. Einen Begriff dieser Freiheit haben wir ja erst durch Pico seit wenigen hundert Jahren. Wissenschaftler:innen haben ihn seitdem immer weiter präzisiert, Vorläufer, die aufeinander aufbauen, lassen den Weg zu diesem Begriff plausibel werden, wie in diesem Kapitel dargestellt. Dabei ist insgesamt Bildhaftigkeit gefordert, weswegen viel imaginative Literatur unsere Untersuchungen begleitet. Ergänzend werden weitere Möglichkeiten angegeben, wie jeder heute damit umgehen kann.

Diese kulturellen Strömungen wirken bis heute in unserem Denken fort. Indem wir sie – auch in Bildern – sichtbar machen, gewinnen wir Abstand

zu scheinbar selbstverständlichen Gewohnheiten, können anderes aus dem Ich heraus bewusster ergreifen.

Schließlich (Kapitel 6) richtet sich der Blick auf die Gegenwart und auf praktische Konsequenzen. Wenn wir verstehen, welche Kräfte unser Handeln prägen, können wir, wie gesagt, auch bewusster mit ihnen umgehen. Das Buch zeigt daher Ansätze, wie wir aktuell unsere eigenen Wahrnehmungen, unsere Entscheidungen und unsere Handlungsfähigkeit stärken können. Es geht dabei nicht um moralische Appelle (die Vokabeln »soll« oder »muss« werden vermieden) oder einfache Rezepte. Vielmehr wird danach gefragt, wie jeder und jede Einzelne ihre und seine Fähigkeit entwickeln kann, Denken, Fühlen und Handeln stärker miteinander in Einklang zu bringen. Wem das nicht ganz so leichtfällt, findet Anleitungen zu selbstbestimmteren verantwortungsvollen Handlungen. Denn aus einer sorgfältigen Selbstbestimmung können auch Impulse für das weitere soziale Handeln mit transformierender Wirkung folgen. Beispiele deuten das an.

Ein weiterer wichtiger Lösungsweg liegt darin, zu Strukturen zu kommen, die eine engere Begegnung von Verbraucher:innen und Produzent:innen ermöglichen. Das bedeutet nicht, dass viel »umgebaut« werden, ein »Systemwechsel« politisch in Gang gesetzt werden müsste. Denn viele Möglichkeiten gibt es bereits, sie können ergriffen werden. Man kann daran auch sehen, dass wir bereits eine überaus resiliente Kultur entwickelt haben. Damit sie aber noch besser wirken kann, ist ein stärkeres Bewusstsein der Entwicklungselemente bei vielen Menschen wichtig. Dazu möchte das Buch beitragen.

Es werden also Wege beschrieben, wie jede:r Einzelne mehr zu eigenen Impulsen kommen und sie in seinem Handeln umsetzen kann. Zu diesen Impulsen gehören das zutreffende Erkennen der äußeren wie der inneren, mentalen Welt, ein Schlüsseziehen für das eigene Handeln und ein konsequentes Umsetzen, sowohl auf wirtschaftlichem wie auch politischem Feld. Dies wird wesentlich zu einem verträglichen Klima in Zukunft beitragen. Es kommt heute auf den und die Einzelne:n an, denn sie und er lösen die gesellschaftlichen Prozesse aus bzw. lassen sie zu.

Der rote Faden der gesamten Darstellung ist somit eine Bewegung in vier Etappen: vom historischen Verständnis unserer Moderne über die Analyse wirtschaftlicher und kultureller Strömungen und Strukturen hin zur Selbst-

reflexion und schließlich zu konkreten Möglichkeiten des Handelns. Schritt für Schritt wird deutlich, dass der Weg zu einer klimaverträglichen und verantwortlichen Lebensweise nicht nur technische Lösungen erfordert, sondern auch ein vertieftes Verständnis unserer eigenen kulturellen Prägungen.

Das Ziel dieses Buches ist daher zweifach: Es möchte einerseits zeigen, »warum« wir häufig nicht tun, was wir eigentlich wollen. Andererseits möchte es Mut machen, die Möglichkeiten menschlicher Freiheit neu zu entdecken. Denn gerade die Einsicht, dass unser Verhalten historisch und kulturell geprägt ist, eröffnet auch die Chance, es bewusst zu verändern. Vom Wollen zum Handeln zu gelangen, bedeutet letztlich, die eigene Freiheit ernst zu nehmen – und sie in Verantwortung für die gemeinsame Zukunft zu nutzen.

–

Die Beschreibungen sind allgemeinverständlich gehalten, eines aus dem anderen entwickelnd, knüpfen an alltägliche Erfahrungen an, führen aber fächerübergreifend in notwendige Tiefen, um das Verhalten anderer verstehen zu können. Zusätzlich werden Vertiefungen in umfangreichen Anmerkungen und Literaturverweisen angeboten, auch zu gängigen konträren Auffassungen. Die Leserin und der Leser sollen sich frei und kritisch direkt orientieren können. Vielleicht werden sie zu weiteren Studien motiviert, hoffentlich aber zu Entschlüssen.

Erfahrungen aus Tätigkeiten an Hochschulen, in der Politikberatung, in der Wirtschaft und als Oberstufenlehrer in den integrierenden Fächern Geschichte und Deutsch haben den Autor unterstützt. Der Ansatz ist soziologisch geprägt, auch, wegen des Themas, religionssoziologisch. Die Darstellung der kulturgeschichtlichen Entwicklungen verdeutlicht den von Max Weber erkannten »Entzauberungsprozess«; die Hinweise auf »Abwege« orientieren sich an den Untersuchungsergebnissen seiner »Protestantischen Ethik«. Die beschriebenen Methoden versuchen, dem Geist Max Webers nachzuspüren. Insofern wird aus einem soziologischen Wissensstrom heraus argumentiert, der sich ergänzen ließ durch einige ausgewählte und sachdienliche Einsichten aus anthroposophischem Felde.

3. Entstehung unserer Moderne

3.1 Entdeckung des menschlichen Freiheitsbewusstseins in der Renaissance

Giovanni Pico della Mirandola (1463–1495) war es, der im selbstverwalteten Florenz 1486 die Formulierungen für das neue Selbstverständnis fand,¹⁶ die noch immer in besonderer Weise als wegweisend gelten können. Weniger das in seiner Zeit neu Geschaffene bewegte ihn, die Domkuppel Brunelleschis, der Buchdruck Gutenbergs, die Entdeckungsreisen des Kolumbus und ihre hochproblematischen Folgen, sondern vielmehr der befreite Geist,¹⁷ der den Mut hervorgebracht hatte, sich aus überlieferten Anschauungen zu lösen. Erst dadurch waren ja die unerhörten Neuerungen möglich geworden.

Giovanni Pico stellte fest, dass der Mensch eine Sonderstellung gegenüber der übrigen Schöpfung habe und dass er sich dessen jetzt bewusst geworden sei. Ungebunden, frei von vererbten Instinkten (anders als die Tiere), von Formzwängen, denen Pflanzen, Sterne oder Geister gehorchen, könne der Mensch sich und sein Verhältnis zur Schöpfung selbst bestimmen. Die zeitgenössischen Künstler:innen und Wissenschaftler:innen, Baumeister:innen und Handwerker:innen, auch die Geistlichen usw. böten Beispiele dafür, wie der Mensch das in unterschiedlicher Weise ausleben könne. Dass das keine Sünde, keine (Ab-)Sonderung von Gott bedeute, sondern gerade von ihm gewollt, also im Schöpfungsplan enthalten sei, war ihm wichtig. Und dass die neue Erkenntnis eigentlich eine alte sei, tief in den damals maßgeblichen antiken, jüdischen und arabischen Kulturen verankert, suchte er genau zu belegen, auch aus dem Denken und den Bildern der Platonischen Akademie¹⁸ in Florenz heraus.

Was Pico zu sagen hatte, schien ihm so bedeutsam, dass er 900 Thesen dazu veröffentlichte und sie auf einem philosophisch-theologischen Kongress in Rom von allen Gelehrten Europas diskutieren lassen wollte. Ihre Reiseaufwendungen wollte er gerne ersetzen. Als Vorbereitung fasste er die Grundaussagen seiner Thesen schriftlich zusammen. Diese Einleitung wurde wie eine Art Manifest verbreitet, der Kongress selbst aber wurde viele Jahre verhindert. Als dann der nächste Papst, Alexander VI., die Hindernisse weg-

geräumt hatte, verwirklichte Pico seinen Kongressplan nicht mehr, denn er hatte sich an einen Diskurs im kleinen Kreis und einen schriftlichen Austausch gewöhnt.

Sein Manifest, die »Oratio«, ¹⁹führte in dem bekannten Schöpfungsbild der Bibel aus, die gesamte Schöpfung sei in ihrem Verhalten und Zusammenhang an den Willen des Schöpfers gebunden, nach weisen Gesetzen. Davon sei der Mensch in besonderer physischer und psychischer Weise jedoch ausgenommen. Er sei als freies Wesen geschaffen, also weder auf bestimmte Umweltzusammenhänge ausgerichtet noch äußeren Reizen ausgeliefert, noch seien in seinen Organen bestimmte Verhaltensimpulse oder Abläufe verankert. Die menschlichen Organe seien, wie wir es heute ausdrücken, unspezialisiert, wie embryonal zurückgehalten und gewissermaßen erst bei den verschiedenen Tierarten zu Spezialinstrumenten ausgewachsen. Sein »Verhaltensprogramm« könne und müsse der Mensch sich selbst ausbilden.

Dies ermögliche ihm, ähnlich dem Schöpfer selbst, der auch nicht vollständig in die »Geschöpfe«, in Objektivationen, Welt, Natur ausgegossen sei, wie von außen auf die Schöpfung zu blicken und mit ihr umzugehen. Was ihm da als Gestaltungen entgegenkomme, könne er begreifen, sowohl in den Eigenschaften (bzw. wie sie als Umweltreize auf bestimmte Tiere oder Pflanzen wirken) als auch in einer gewissen Allgemeinheit wie als Offenbarungen des liebenden Schöpfergeistes. ²⁰ Darüber hinaus könne er für sich frei festlegen, welche Bedeutungen bestimmte Gestaltungen, sowohl in der Natur vorgefundene als auch vom Menschen hergestellte, für ihn selbst haben sollen. Das Begreifen, das liebevolle Zuwenden, Nutzen und Verändern der Schöpfung seien geradezu auch ein Sinn seiner umfassenden Existenz, was aber eben nur aus Freiheit geschehen kann.

Pico beschreibt uns Menschen so, wie es moderne Kultur-, Sozial-, Natur-, Geistes- und Wirtschaftswissenschaftler:innen in ihren Untersuchungen bestätigt, begründet und erweitert haben, unabhängig vom religiösen Rahmen. (Das ist allerdings noch nicht immer in unserem Alltagsbewusstsein verankert, weshalb wir es hier hervorheben wollen. ²¹ Vielfach erliegen etwa Historiker:innen wie Biolog:innen auch in populärwissenschaftlichen Äußerungen der Bequemlichkeit der Versuchung, menschliches Verhalten aus der Natur oder »der Evolution« zu erklären, ²² was uns jedoch in die Irre leitet.)

Pico aber kleidet den Befund seiner Zeitgenoss:innen einschließlich demjenigen der Kirche in das vertraute biblische Bild, betont jedoch bestimmte Aspekte im Sinne seiner moderneren Auffassungen anders. So lässt er den Ausgang des Menschen aus dem »Paradies« (also dem gebundenen All-Zusammenhang) weniger als Folge teuflischer Versuchung und der »Erb-sünde« erscheinen als vielmehr von vornherein in der Absicht Gottes liegen. Er verlegt den Aspekt von »Schuld/Sünde« mehr in die Möglichkeiten des freien Menschen, gerade auch seine Freiheit verneinen zu können, sich zum festgelegten Tier zu machen.

So formuliert er zur Schöpfung:

»Schon hatte Gottvater, der höchste Baumeister, dieses Haus, die Welt, die wir sehen, als erhabensten Tempel der Gottheit nach den Gesetzen verborgener Weisheit errichtet. Den Raum über den Himmeln hatte er mit Geistern geschmückt, die Sphären des Äthers mit ewigen Seelen belebt, die kotigen und schmutzigen Teile der unteren Welt mit einer Schar Lebewesen aller Art gefüllt.«

Sodann benennt er die Sonderschöpfung Mensch:

»Aber als das Werk vollendet war, wünschte der Meister, es gäbe jemanden, der die Gesetzmäßigkeit eines so großen Werkes genau erwäge, seine Schönheit liebte und seine Größe bewunderte [Dreiheit des Sinns und Zwecks also des Menschen: Denken in Zusammenhängen, Fühlen willentlicher Verbundenheit, veränderndes Wollen im Hinblick auf die Umwelt].

Daher dachte er, als schon alle Dinge [...] vollendet waren, zuletzt an die Erschaffung des Menschen [...] [Dieser solle] Anteil habe[n] an allem, was die einzelnen jeweils für sich gehabt hatten [- aber selbst unbestimmt bleiben]. Also [...] sprach [er] ihn so an: ›Wir haben dir keinen festen Wohnsitz gegeben, Adam, kein eigenes Aussehen noch irgendeine besondere Gabe, damit du den Wohnsitz, das Aussehen und die Gaben, die du selbst dir ausersiehst, entsprechend deinem Wunsch und Entschluss habest und besitzt. Die Natur der übrigen Geschöpfe ist fest bestimmt und wird innerhalb von uns vorgeschriebener Gesetze begrenzt. Du sollst dir deine ohne jede Einschränkung und Enge, nach deinem Ermessen, dem ich dich anvertraut habe,